Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **17 (1939-1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

20. JUN. 1939

ZÜRCHER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich
und des Verbandes der Studierenden an der
Eidg. Technischen Hochschule

XVII. Jahrgang (Jährlich 10 Nummern) Heft 3 Juni 1939

INHALT

Hugo Mettler: Totale Kultur? . . . . . Seite 50
Emil Baldinger: Dreißig Kameraden . . . „ 57
E. Schlatter: Student und Heuen . . . . . „ 62
B. Haeberli: Eine Woche Krankenpflegekurs für Studentinnen . . . . . „ 63
B.: Kleider machen Leute . . . . . „ 66
B. Zingg: Moralische und geistige Aufrüstung an der Hochschule . . . . . „ 68
Prof. Dr. Linus Birchler: Christoff Zimmermann † . . . . . „ 69
Offizielle Mitteilungen . . . . . „ 71

Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

SPRÜNGLI

AM
PARADEPLATZ

APÉRITIFS
LIGHT LUNCH
NACHMITTAGSTEE

HÜBSCHE GESCHENKE
CHOCOLATS LINDT & SPRÜNGLI

Rassige Sporthemden
praktische Pullovers und Gilovers
Unterkleider für alle Bedürfnisse
solide Socken
elegante Handschuhe

preiswert und in größter Auswahl im altbekannten Spezialgeschäft

4 Strehlgasse **Wollen Keller** **Bahnhofstr. 82**

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XVII. Jahrgang, Heft 3 — Juni 1939

Preis der Einzelnummer Fr. —.50 Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Bino Bühler, Clausiusstr. 67, Zürich 6

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Studentenfutter

„ ... Und daß am offiziellen Eröffnungsbankett (der Landesausstellung) der sozialdemokratische Stadtpräsident Klöti und der katholisch-konservative Bundespräsident Etter Ansprachen hielten, die man fast hätte vertauschen können, ohne daß es jemandem aufgefallen wäre, ist doch wohl ein Beweis dafür, daß die Parteigegensätze in unserm Lande seit Menschengedenken nie so klein waren wie heute" Dies schreibt Adolf Guggenbühl in der Juni-Nummer des „Schweizer-Spiegel". In der gleichen Nummer befindet sich eine für Studenten sehr lesenswerte Rundfrage mit dem Titel: Hochschule des Lebens.

*

Zum Festakt der Universität Basel erhielten die Basler Professoren folgendes Schreiben: „Sehr geehrte Herren Kollegen! Der Lehrkörper wird sich am 10. Juni zum Festakt im Münster präzis 8.30 Uhr im Museum an der Augustinergasse versammeln. Die Kollegen, die den Talar tragen werden, bringen den Talar samt dem Barett in einem Handköfferchen mit (oder senden ihn am Tage vorher in das Museum). Das Köfferchen trägt eine Anhängeadresse mit dem Namen des Besitzers. Im Museum wird Talar und Barett dem Köfferchen entnommen und dafür der Hut und der allfällige Mantel hineingelegt. Während des Festaktes werden alle Köfferchen in den Hörsaal 20 des neuen Kollegienhauses hinübergeschafft, und dort, vor dem Gang zum Bankett, findet die Rückverwandlung in die bürgerliche Erscheinungsweise statt." — Die Alma Mater Basilensis führt ihre Söhne fest an der Hand ...

*

Die Mär von den „faulenzenden Millionärssöhnen" an der Zürcher Hochschule sei doch nicht völlig erlogen, meinten gewisse Leute, die in der Zeitung lasen, daß sich um die Lösung der Preisaufgaben der Universität dieses Jahr nur Ausländer gekümmert haben. Wir glauben immerhin sagen zu dürfen, daß die meisten Kommilitonen so intensiv und zielstrebig am Abschluß ihrer Studien arbeiten, daß sie die Beschäftigung mit Preisaufgaben als Ablenkung betrachten würden. Doch damit hat der „Zürcher Student" zu dieser Frage sein letztes Wort noch nicht gesprochen. Eine eingehende Gewissenserforschung scheint uns hier am Platz zu sein.

*

NZZ. „Die erste Serenade, die, von der Studentenschaft der Universität Zürich veranstaltet, zu unsern Tradition gewordenen Sommermusiken zählt, lockte in der letzten Maiennacht eine zahlreiche Hörerschaft in den Kreuzgang des Großmünsters, wo unter freiem, mondhellem Nachthimmel, im Schein wehender Fackeln und Lampions, im Zauber des Unwirklichen Serenadenstimmung und plein air-Akustik zusammenflossen." Auch zu den nächsten Serenaden werden eine große Anzahl Kommilitonen erwartet.

TOTALE KULTUR?

Die Verächter des Wortes „Kultur" sind zahlreich. Sie finden diesen Begriff allein schon eine Utopie, ein Requisit aus der humanistischen Rumpelkammer und eine Un-Notwendigkeit. Wie sollten sie nicht erst unsere Überschrift eine Verwegenheit, einen Leerlauf und ein ausgefallenes Schlagwort nennen!

Ein solches zu werden steht sie allerdings dann in Gefahr, wenn wir sie nicht so deutlich zu umschreiben vermögen, daß eine Verwechslung ausgeschlossen ist, oder wenn wir nicht energisch genug erklären, daß es keinesfalls unser Wunsch und unsere Absicht sein kann, Schlagworte zu fabrizieren.

Schlagworte sind wie keine andern Produkte menschlicher Rede geeignet, die Begriffe zu verwirren, und leisten dieses immer dort mit Erfolg, wo die Gemüter schon schwankend und das Bewußtsein arm geworden ist. Dem wollen wir entgegenwirken, aber das kann nur mit einem Angriff g e g e n die Schlagworte geschehen.

In der Vorrede zu seinen Vorträgen „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten", wo er unsern heutigen Kultur- und Bildungsträgern, vor allem dem Gymnasium und der Universität, die Schicksalsfrage stellt, schrieb Friedrich Nietzsche 1872: „Wohl sehe ich eine Zeit kommen, in der ernste Menschen, im Dienste einer völlig erneuten und gereinigten Bildung ..., auch wieder zu Gesetzgebern der alltäglichen Erziehung ... werden ...; aber wie fern ist die Zeit! Und was wird nicht alles inzwischen geschehen sein! Vielleicht liegt zwischen ihr und der Gegenwart die Vernichtung des Gymnasiums, vielleicht selbst die Vernichtung der Universität, oder wenigstens eine ... totale Umgestaltung der ... Bildungsanstalten ..." 1872!

Unter verschiedenen Parolen, am allermeisten aber unter der vom „t o t a l e n S t a a t", ist in den letzten Jahren ein ungewöhnlich wuchtiger und elementarer Feldzug gegen vermeintliche Festungen der Kultur und gegen die verschiedensten scheinbar hochgehaltenen Wertvorstellungen der abendländischen Welt eröffnet und an verschiedenen Stellen schon so weit erfolgreich durchgeführt worden, daß man oft nur noch mit Achselzucken von der heute „allgemeinen Revolutionierung der Werte" spricht. — Wollen wir eigentlich nichts Entscheidendes dagegen sagen?

1.

Das Schlagwort vom „totalen Staat" hat eine Schar von Gegnern und Antwortern auf den Plan gerufen, die sich hauptsächlich in zwei

Kommilitoninnen! Kommilitonen!

Kommt ans

SONAFE

auf der

Au am Zürichsee

Freitag, den 23. Juni, evtl. Mittwoch, den 28. Juni 1939

Varsity Jazz Club
Orchestre Parisette
Tanzgruppe Doralin

Attraktionen
Ruderschiffchen
Preistanzen
Polonaise
etc.

VORVERKAUF:

Paarkarte . Fr. 4.—	Kuoni	Schiffskarte Fr. 1.50
Einzelkarte Fr. 3.—	Jecklin	Abfahrt: 20.30 Uhr
(inkl. Billettsteuer)	Zentralstelle	(Bürkliplatz)

Gruppen einteilen lassen: Die einen fanden zwar eine Antwort, glaubten diese aber nur in der Verbindung des Adjektivs „total" mit einem andern, dem Staat irgendwie koordinierten Begriff geben zu können — ich denke dabei etwa an die Parole „totale Kirche", die manchenorts als die einzige Antwort auf die unheimliche Herausforderung betrachtet wurde —, so daß viele von denen, die sehnsuchtsvoll auf die Antwort gewartet hatten, entweder vor der so zugespitzten Alternative zurückschreckten oder sich dazu fragten, ob das eine zeitgemäße und not-wendende Antwort überhaupt sei ... Die andern aber fanden zwar keine Antwort, indem sie sich gegenüber der brutal an sie herangetretenen Aufgabe ohnmächtig fühlten und daran vielleicht verzweifelten, doch sie vermochten immerhin die Probleme richtig zu sehen und wurden damit gleichwohl zu ernsthaften Gegnern des Forderers.

Die Frage, die sich daraus ergibt, ist klar: Läßt sich der Parole vom totalen Staat nur mit einer ähnlichen — nämlich mit einem ebenfalls „total" bestimmten Begriff — antworten, oder ist auch mit einer richtigen Erkenntnis des Problems schon ein Stück der Antwort gegeben?

Wir finden die Auskunft wohl am besten, wenn wir das Schlag- und Propagandawort „totaler Staat" selbst näher ansehen. Was ist damit gemeint? Eine erschöpfende Definition scheint noch nicht vorzuliegen, aber sicher ist damit ein Volkshaushalt bezeichnet, dessen sämtliche Bezirke von seiner eignen Abstraktion — was ist denn der Staat anderes? — und nach den Direktiven derselben bestimmt, verwaltet und kontrolliert (zusammengefaßt: regiert) werden. — Manche werden hier vielleicht einwenden, daß die vorausgesetzte Definition des Staates überhaupt willkürlich sei, aber wir entgegnen darauf, daß in diese Bestimmung alle aufrichtigen und unvoreingenommenen Staats-Definitionen letztlich einmünden müssen, denn die Gemeinschaft der Menschen, das Volk, war immer und überall zuerst und hat sich den Staat erst „nachher" — und vielleicht als ein Danaergeschenk — gegeben. So ist jede Gleichsetzung des Staates mit dieser ursprünglichen Gemeinschaft verwegen und eine Verwechslung. Sagt man also nur „Staat", ohne an seine Grundlage, an eben diese Gemeinschaft, zu denken, dann begeht man eine Abstraktion unzulänglicher Art, und das tut in schärfstem Maße und ununterbrochen der Prophet des „totalen Staates". Denn je weiter diese Abstraktion geht, je mehr sie sich verselbständigt und von ihrer Voraussetzung, dem Naturgegebenen, entkleidet, um so mehr verliert sie an wirklichem Leben und desto härter und bestimmter trifft sie der Vorwurf des zu Anfang dieses Aufsatzes zitierten Philosophen, „der Staat ... sei das kälteste aller kalten Ungeheuer". Weil der Staat, je mehr er e r s e l b s t wird, ein vom natürlichen Leben entblößtes, dafür nur um so verkrampfteres, grausames und herrschsüchtiges Scheindasein

führen wird. Das ist die Konsequenz aus der Abstraktion: ein Dach ohne Haus. Und je totaler der Herrschaftsanspruch des so erkälteten Staates wird, um so mehr glaubt das Dach auch das Haus zu sein oder gar an seinem (des Daches) Platze stehen zu können, bevor das Haus gebaut wird, und schließlich ungeachtet der Beschaffenheit desselben walten und regieren zu können. — Das wäre der Standpunkt des totalen Daches, und der währt solange, bis das Holz unter den Ziegeln verfault ist.

Wir wollen damit nur andeuten, daß am Begriff des „totalen Staates" selber etwas faul ist. Aber wir halten daran fest: diese Fäulnis liegt weder an der Totalität noch am Staat allein, sondern an der unglücklichen Verbindung von beiden, ja schon an der Verselbständigung des Staates (die ein Non-sens und eine ungleich ärgere Karikatur des Staates als etwa der absolute ist). Denn — mag es auch paradox tönen — die Verselbständigung des Staates ist auch seine Verwahrlosung. —

Demnach halten wir dafür, daß schon die Erkenntnis der Probleme eine erste Antwort auf die „Parole vom totalen Staat" sei. Aber wir müssen noch eine andere, heilsame Antwort geben.

2.

Wir haben zuerst zu fragen, welche andern Gaben, die etwas weniger den Charakter trojanischer Pferde hatten, sich denn eine Gemeinschaft von Menschen „auch noch" gegeben habe und welche unter diesen Geschenken vielleicht mit besserem Recht als der Staat den Anspruch auf Totalität, d. h. auf Beeinflussung und Kontrollierung sämtlicher Lebensgebiete jenes Volkes, erheben könnten! —

Als ein Präzedenzfall von Totalität wird gern die Kirche des Mittelalters genannt. Doch wer wollte das Rad der Geschichte zurückdrehen? Die „totale Kirche" ist keine Antwort. Aber wohin treibt denn das Rad der Geschichte? seufzen viele. Muß es wirklich treiben? fragen wir dagegen. Muß es sich überstürzen, daß der „Zuschauer" seiner Bewegung nicht mehr zu folgen vermag? Es sieht ja immer ein wenig nach den märzlichen Schneestürmen über Böhmen aus. Aber das ist keine Entschuldigung. Im Gegenteil, je größer das Tempo der Ereignisse und je schwerer die Zahl der Überstürzungen wird, um so größer wird auch die Schuld der „Zuschauer". Denn je mehr geschieht, um so grausamer (auch in seinen Voraussetzungen, nicht nur in der Wirkung) wird das Geschehen und desto größer unsere Gleichgültigkeit. Diese Reziprozität ist zwar gewiß nicht erst heute ein psychologisches Gesetz geworden, aber sie ist heute mindestens auf einem größern Gebiet der Erdoberfläche verbreitet als sie früher bei ähnlich geballten Ereignissen gewesen.

Aber rührt unsere Gleichgültigkeit vielleicht anderswo als daher, daß wir uns unseres geistigen Erbes oft sehr wenig sicher fühlen und daß wir oft nicht mehr zu wissen meinen, was wir denn überhaupt

zu wahren und zu verteidigen haben ... ?Sonst würden wir die Mahnung jener Grausamkeit gewiß vernehmen und uns vor der darin enthaltenen Anklage nicht mehr verbergen wollen, sondern einmütig uns gegen sie erheben und in die Speichen des gefährlich rollenden Rades greifen!

Es scheint, daß wir diese Speichen nicht mehr kennen ... Und doch sind sie nichts anderes als die mannigfaltigen, durch Bildung oder Verbildung, durch Erziehung oder Verziehung geprägten menschlichen Geister und Charaktere. Aber das Ansehenmüssen so vieler Verbildung und Verziehung rief der Gefahr, auch in wirklicher, idealer Bildung und Erziehung die Verzerrung zu sehen. Darum — und weil diese Gefahr zur Ausflucht für viele, die Mühe und Not der Unterscheidung scheuten und verwarfen, wurde, kamen uns die „Gesetzgeber der alltäglichen Erziehung" abhanden oder verwandelten sich maß- und hemmungslose Marktschreier in sie. Und das — die Erziehungslosigkeit aus Prinzip, die Unbürgerlichkeit aus Prinzip oder aus Trotz — sobald das Ausweg und fadenscheinige Weltanschauung wurde, hat den Albdruck über Europa erzeugt. Flucht in den Mythos auf der einen und Angst vor der Wahrheit auf der andern Seite. — Ob es einen „Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts" gebe oder nicht, an dieser Diskussion wird keine Zeitungsente genesen: jedenfalls aber gibt es die Wahrheit des Menschen und über den Menschen. Jener Mythos nämlich könnte die Reziprozität sein, doch diese Wahrheit ist die, daß der Mensch selbst mit der Zunahme der Wahrheit zunimmt und mit deren Stärke selber stark und frei wird.

3.

Und daher kommt der Begriff Kultur: Die moralische Verpflichtung, den Menschen in Wahrheit zu pflegen, um damit den geistigen Menschen frei zu machen.

Es ist sehr wenig wahrscheinlich, daß eine politische Zielsetzung, die sich von einem festen Kulturboden glaubt emanzipieren zu können, jemals anders als „nihilistisch" funktionieren könnte. Diesen Nihilismus als Gefahr, als drohende Konsequenz allzu staatsherrlicher (lies: totalitärer) Politik sah Nietzsche unterm Eindruck des triumphierenden „zweiten Reiches" aber voraus, und es ist darum nicht wenig

---

Unter den Institutionen der Schweizerischen Studentenschaften nehmen die Arbeitskolonien den ersten Platz ein. E. Howald.

Das gegenseitige Verständnis, das unserem Volk in heutiger Zeit besonders not tut, erhält durch das Zusammenspannen von Bergbauer und Akademiker wertvolle Förderung. R. Minger.

Richtig und am rechten Ort wird geholfen. Minger.

Überall da, wo die Hilfsheuer Hand angelegt haben, wo sie Schwielen bekamen, überall in Bündens Täler haben sie sich Freunde geschaffen und sind Freunde geblieben bei Bauer und Tal. Caflisch.

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen. Gegen Ausweis wird auf dem Einkauf für den eigenen Gebrauch die vereinbarte Vergünstigung gewährt. **Der Buchhändlerverein Zürich.**

G. MOSER + Schulheftefabrik

vorm. A. STÖCKLI
HIRSCHENGRABEN 3

Ringbücher, Einlageblätter, Klemm- und Ablegemappen, Kollegheftе, Blocks etc.

Stephan Disler Rötelstraße 32
Weinbergdruckerei

druckt alles

TEA ROOM *Oberi Züne*
Obere Zäune 6, oberh. Großmünster (ehem. Engadina). — Gemütliches Studentenlokal.
— Jaß — Bridge — Schach —
Neue Leitung: Frau M. J. Attenhofer

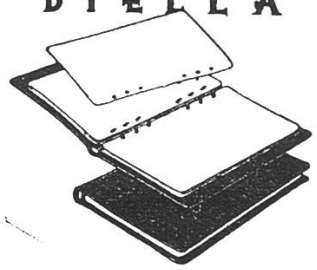
PHOTO-MOSER
b. POLYTECHNIKUM
Universitätstraße 1 - Ecke Tannenstraße
Entwickeln
Copieren, Vergrößern
Diapositive
Sämtliche Photo-Artikel

DISSERTATIONEN

drucken innert kürzester
Frist und fachgemäß

MÜLLER, WERDER & CO.
Buchdruckerei / ZÜRICH / Wolfbachstraße 19

BIELLA



— Ringbücher für Studenten

Acto 6 Ringe

Academia 2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella
vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Selbständigkeit

ist jedes Mannes Ziel, Sicherheit aber muß voranstehen. Eine Police der Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft gewährt beides: Sicherheit sofort, Selbständigkeit bei der Auszahlung des versicherten Kapitals. Wir dienen Ihnen gerne mit Auskunft und Vorschlägen.

Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
Generalagentur I, Zürich, R. Jüngling & A. Kindler
Bahnhofstraße 72, Telephon 3.66.20

Schützenhaus Albisgütli

Selbstgekelterte Weine · Löwenbräu Zürich · Küchenspezialitäten
E. BENZ-SCHMIDT, Restaurateur

BESTE PORTRAITS UND PASSBILDER

Photo-Pleyer

ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 196

Zum 5 Uhr-Tee

im heimeligen
Konditorei-Tea Room
W. Schäfer
Kirchgasse 6

Bestellungen werden prompt und sorgfältig ins Haus geliefert. Tel. 25.822

Ringbücher, Hefte
Alle Schreibwaren
Füllfederhalter

PAPETERIE SCHULER, Leonhardstr. 4
Studierende Rabatt

DRUCKARBEITEN

liefern rasch und billig **Müller, Werder & Co.,**
Zürich, Wolfbachstraße 19 + Telephon 23.527

interessant, festzustellen, daß Hermann Rauschning in seiner Demaskierung der modernsten politischen Pseudologie die Befürchtungen und Voraussagen des Hammer-Philosophen als weitgehend erfüllt erklärt.

Ist es vielleicht fraglich, daß wenn auf der einen Seite eine ziellose (weil im Grunde voraussetzungslose) Politik einer wirklichen Kultur den Boden zu entziehen sucht, auf der andern sich die ernsthaften kulturellen Kräfte um so mehr und entschlossener zum Angriff sammeln müssen? Aber heißt das „totale Kultur"? — Ja, wenn drüben die Botschaft vom totalen Krieg zum Evangelium erhoben wird.

Unser Stichwort würde also weniger eine Kultur meinen, die, einem einmischungssüchtigen Staate ähnlich, für alle Lebensgebiete Vorschriften aufstellte und bei deren Nichtbefolgung die Todesstrafe in Aussicht stellte, als eine solche, die, ihrer Kräfte bewußt, total entschlossen den Kampf gegen den Geist der Kasernenhöfe, des Marschierens und des „Wehrsports" aufnähme. (Man möge darin nicht einen Angriff auf die Landesverteidigung sehen! Wir wissen alle gut genug, daß die „Weltanschauungen", die den Begriff des modernen Wehr-Sports geboren haben, diesen nicht bloß zum Zweck der Abwehr eines feindlichen Angriffs erfunden und daß wir uns in unserem Lande noch nicht dazu entschlossen haben, von einem Kriegs-„Sport" zu reden.) Denn dieser Geist ist ein Ultimatum an die Kultur — nicht nur Europas, nicht nur des Abendlandes. Und der Entscheidungskampf hat begonnen.

„Totale Kultur" ist eine Parole, die an alle freien Menschen gerichtet ist. Aber wenn wir von der Erhaltung unseres schweizerischen Vaterlandes und seiner Selbständigkeit reden, dann gilt sie zuallererst uns. Und wenn wir vermeiden wollen, daß sie ein leeres, unnützes Schlagwort werde, dann müssen wir uns nicht nur hüten, die Schlagworte der fremden Propaganda nachzusprechen, sondern auch davor, dem Staat überhaupt Priorität einzuräumen. Denn auch in unserem Land ist das Volk das Primäre, das Bundesvolk. Und die diesem entsprechende Staatsidee, der Bundesstaat demokratischer Ordnung, ist das letzte Glied in der Kette schweizerischer Staatsgeschichte. Älter als unsere Bundesverfassung ist das — allerdings zum kleinsten Teil schriftlich niedergelegte — schweizerische Kulturprogramm, das in unserer Neutralität enthalten ist.

Wir haben es wirklich nicht nötig, auf Auslegungen dieses Begriffs zu horchen, die im Prokrustesbett der ihn bedrohenden Propaganda gelegen haben. Wir brauchen uns nur dessen zu erinnern, daß diese Neutralität, die — historisch — den mit eigenem Willen vollzogenen Schlußstrich unter die machtpolitischen Ambitionen der Eidgenossenschaft bedeutet, zugleich das Unterpfand für die Eigenart, Originalität und Geschlossenheit des schweizerischen Volkes ist. Denn

erst mit dem Bekenntnis zur bewußten und eigentlichen Neutralität gab sich dieses Volk seinen besonderen, in seiner Eigenheit gerechtfertigten (und gegen jeden Vorwurf des Separatismus gefeiten) Bestand. Erst der Beschluß zur Neutralität — das heißt aber auch zu einem positiven Programm der Volkserziehung — konnte dafür Gewähr bieten, daß wir kein Irredentistenasyl zu werden brauchen.

Die Forderung, daß wir in besonderem Maß ein Volk der Kultur sein müssen, ist keineswegs ein Dünkelprodukt, sondern Notwendigkeit ... Kein Wort ist zuviel daran. Entweder erzieht sich dieses Volk immer wieder zu sich selbst, und dann haben wir ein Recht, darauf stolz zu sein, Schweizer zu heißen, oder wir geben uns als Nation preis. — Die Erziehung zu sich selbst — nämlich zu diesem besondern, scheinbar „zusammengewürfelten" Volk, das wir sind kraft besonderer geographischer und geschichtlicher Gnade — aber kann nur geschehen, wenn wir uns nicht nur als Erziehungsobjekt, sondern ebenso als deren Subjekt, und das heißt als Kulturträger, wissen. Die bewußte Erziehung der meistmöglichen Staatsbürger — nein: der in derselben Tradition und derselben politischen Haltung erwachsenen Bürger des in diesem Volke waltenden und seine Einigkeit voraussetzenden Geistes! — zu ebenso bewußten Verwaltern wirklicher Bildung und fruchtbarer Kultur, wäre das nicht ein politisches Programm, das sich sehen lassen dürfte? Die schweizerische Neutralität ist nur dann das Originelle und Erhabene, das man ihr nachrühmt, wenn sie eine ganz entschiedene, verantwortungsbewußte Wendung z u m Menschen und damit selbstverständlich eine ebenso entschiedene Wehr gegen Doktrinen, die den Menschen entmündigen und politische Utopien zum goldenen Kalb erheben, ist.

Dies muß gesagt sein gerade gegen alle Kultur-Skeptiker, welche die Utopien in unsern Forderungen sehen möchten. Es liegt nicht an der Kultur und nicht am Ideal der Menschenbildung selbst, daß diese Begriffe — vorübergehend — an Wert verloren haben. Es liegt am Grad des Bewußtseins, der sie aufgenommen hatte. Es hat oft den Anschein, als hätte der Homo sapiens nur gelegentlich einmal einen schwülen Traum von Kultur geträumt, wenn man bedenkt, wie viele heute mit Verachtung auf dieses Wort „herab"sehen und wie viele Tausende den „Bummelzug der Kultur" verließen, um den imponierenden Expreß eines politischen Willens zu besteigen. Gibt es denn da wirklich nur Gegensätze? — Mit Nachdruck wollen wir darum erinnern, daß das Erbe, das wir verwalten, ein höchst aktives Kulturprogramm enthält, daß seine nationale Verwirklichung — und das heißt ein Dringen in die Tiefe des Bewußtseins — aber nur möglich ist, wenn das alltägliche Leben von den lebendigen Geistesgütern dieses unseres Volkes durchdrungen wird, und daß hier die schweizerische Demokratie ihre vornehmste Aufgabe zu erfüllen hat, denn sie bietet das vorzüglichste Ackerland für einen lebendigen und be-

wußten Humanismus. — In unserem Staatswesen müßten die Erzieher die mächtigsten Leute sein, denn sie haben mehr als Staatsmänner und doktrinäre Politiker die Möglichkeit, in Freiheit für die Wahrheit zu wirken. Wer aber für die Wahrheit wirkt, der wirkt auch wieder für die Freiheit, und das offen und unbehelligt tun zu können, müßte für die Bildner unseres Volkes wahrhaftig die größte Ehre sein.

Sollen wir vielleicht einmal ein Volk von Erziehern genannt werden? Jedenfalls kann die Frage nach unserer freien, uns selbst bewußten Kultur einmal ein neues Morgarten heißen. Und dann werden wir in der europäischen Geschichte vielleicht wieder ein bedeutendes Wort mitgesprochen haben. **Hugo Mettler,** theol.

DREISSIG KAMERADEN.

(Schluß)

Die Weltabgeschiedenheit der Alp Capranera — in deren Heubergen die meisten Familien von Trebello im Juli und August während drei, vier Wochen das Magerheu einbringen — soll durch ein Fahrsträßchen von knapp zwei Meter Breite etwas herabgemildert werden. Die Gemeinde ist arm, wie alle andern in diesem Tal. Lauter Bergbauern, die sich genug abarbeiten müssen, um den Zins aus ihren Gütlein herauszuwirtschaften. Ein einziger hat ein Pferd, und das ist soviel wie im Tal eine Limousine. Das Sträßchen hat keinen militärischen, kaum touristischen Wert, und so kann sich jeder die magern Subventionen vorstellen. Im Winter ist vom Straßenbau nicht zu reden, und im Sommer braucht jeder Bauer die Zeit für sich selbst. Geometer des Kantons haben im Frühjahr die Strecke vermessen und bei unserer Ankunft zeigt eine Doppelreihe heller Tannenpflöcke mit rotgestrichenen Köpfen die geplante Route.

Den Weg durch die Schlucht der Bardenna zu führen, ist ausgeschlossen. Von Gischt feuchtglänzende, glattgeschliffene Wände stürzen fünfzig Meter senkrecht und überhängend ab. Sprengen? Das ginge schon, aber man müßte die eine Wand der finstern Kluft fast ganz abtragen, und dafür reicht der Baukredit niemals aus, wenn auch die Route um einen Kilometer kürzer würde. Nichts anderes blieb schließlich übrig, als dem alten, ausgetretenen Fußweg zu folgen, der in weiter Schleife außen am Dorf emporführt und über einen Wiesen- und Waldhang hinweg die Tiefe überwindet.

Frühmorgens, wenn der Wecker nur deshalb nicht herunterrasselt, weil es in Trebello keinen gibt, wenn du im süßen Dämmerschlafe liegst, läßt dich das Gescharre und Getrampel genagelter Bergschuhe zusammenfahren und den leisen Vorgeschmack eines Herzschlages kriegen. Bist du klug und Realist, so ersparst du dir die Illusion weiterer Ruhe und schickst dich drein, daß es zwar noch nicht Tag, aber halb fünf Uhr geworden ist und keiner mehr der Arbeit aus-

weichen kann. Lüfte ungeniert Leintuch und Wolldecke, sie haben es nötig, und die Kameraden wissen frische Luft zu schätzen.

Zu gleicher Zeit bricht der Trebellaner Geißhirt auf, und fast jeden Morgen kommt es vor, daß die ausziehenden Kolonisten von seiner bärtigen Gefolgschaft umringt werden, die dem Schüchternen auf den Buckel klettert und am Hosenträger knabbert. Wer die Zudringlichen ein paarmal am Ohr schüttelt, hat ihnen diese Unart rasch abgewöhnt. Bei der Räuberhütte am Dorfausgang faßt jeder Schaufel und Pickel. Dann steigen ernsthaft blickende, bärtige — weil nicht rasierte — Gesellen vor das Dorf hinauf, warten auf das Pfeifensignal des Obmanns und ebnen das Straßenbett aus, fällen Wurzelstöcke und schlagen Unterholz klein; das alles mit dem mehr oder minder großen Eifer des Ferienarbeiters. Ist der feuchte Qualm des Morgennebels bergwärts gezogen, so fällt der Blick auf das Dorf, dessen Gneisdächer silbern im Sonnenglanz flimmern.

An so manchem schönen Morgen lockt der Passo delle Capanelle zu einem Tippel nach Chiavenna und ins Bergell, an den Comersee und ins Veltlin. Und an so manchem schönen Morgen hastet mit halblauter Lamentiererei der Geometer den Berg herauf, Wasserwaage und Senkblei in der einen Hand, mit der andern den Schweiß trocknend, oder mit dem Kolonieleiter gestikulierend; aus der Hosentasche steht ihm der Meterstab. Sein Besuch macht den Schwerarbeitern nicht viel Kummer, selbst wenn sie sich anders gebärden und ausnahmsweise etwas kräftiger in die Hände spucken sollten. Da er uns keine übertriebene Sachkenntnis zutraut, wird jeden Morgen die gleichmäßige Steigung des Straßenbettes nachgeprüft. Einer muß die Richtlatte mit zwei Fingern halten, während der Geometer durch das dreikantige Glas mit dem kleinen Spiegel blinzelt.

Die Lebensader unseres Betriebes ist die Rollwagenbahn, die den Schutt vom Arbeitsplatz 50 Meter weit zum Tobelrand führt. Jede Arbeitsgruppe hat ihren Kippkarren, der den Namen eines berühmten Schiffes führt, und nichts ist so begehrt wie der Dienst als Wagenführer. Einmal gibt es sogar Krach, weil die Reihenfolge in der Bedienung des „Krassin" und der „Queen Mary" nicht strikte innegehalten wurde. Manchmal kommen Leute aus Trebello vorbei, die zum Heuet nach Capranera gehen. Meist sind es Frauen oder junge Mädchen. Sie tragen bunte Tücher um den Hals und steigen mit schweren Traglasten an Hausgerät in die Heuberge. Wenn mehrere zusammen kommen, hört man schon von weitem ihren melodienreichen Klatsch, der manchmal vom Gesang eines Ritornells unterbrochen wird. Aber immer sind sie freundlich mit den confederati dell'oltre Gottardo, denn nächstes Jahr wird das Maultier den Zweiräderkarren nach Capranera ziehen und manche schwere Bürde abnehmen.

Bei der Arbeit muß man — wie auch sonst im Leben — Glück

haben. Schattige Plätze zu erwischen, hinter Felsblöcken Deckung zu suchen, das sind die Fertigkeiten, daran der eifernde Stümper auf den ersten Blick vom Routinier zu unterscheiden ist. Die brennende Sonne, der Durst und der schmerzende Rücken stellen die Demokratie im Kolonievolke her, mit der es in den ersten Tagen noch gehapert hat. Wenn es gegen zehn Uhr geht, haben die wenigsten mehr das klassische Hemd auf dem Leibe. Des einen und andern romantischer Wille wird durch den Granit etwas wund geschlagen. Da hilft nichts als ein älteres Medizin-Semester, das den Koloniedoktor abgibt und bei der Arbeit mit Tuben und Töpfen von Mann zu Mann spaziert. Sonnenbrandcrème und Blasensalbe sind in der Kolonie dieselben Allheilmittel wie Jod und Fußpulver im Militär. Hat die Sonne den Nebengipfel des Pizzo di Sevo um Handbreite überstiegen, so wenden sich die Augen der Kolonisten häufiger talwärts. Finden sie das Bänklein beim Dorfbrunnen leer, so kann sich jeder denken, daß die Küchenfeen Suppengemüse und Salat gewaschen haben und daß in anderthalb Stunden der Schlußpfiff des Obmanns ertönen wird.

Nach einigen Tagen wird am Lagerfeuer der Obmann gewählt. Die Kolonie braucht nicht nur den vom Amt für Arbeitskolonien eingesetzten Leiter, sondern auch einen Vater, dem jeder seine Sorgen anvertrauen kann, der die vox populi verstärkt nach oben weitergibt. Dieser Obmann ist der Fuxmajor der Kolonie. Sein Regime stützt sich also nicht auf Bajonette; er sitzt auf dem Herzen des Volkes, da ist es entschieden weicher. Dafür muß er am Morgen als erster aufstehen, um die Schläfer zu wecken. Daneben ist er für pünktlichen Arbeitsbeginn und für andere wichtige Kleinigkeiten verantwortlich.

Nach sechs Uhr, wenn das opalene Feuer des Sonnenunterganges abgebrannt ist und die Berge dunkelviolett geworden sind, wenn die Frauen und Mädchen ihre kupfernen Wasserkessel auf dem Kopf nach Hause balanciert haben, steigt Rauch aus allen Kaminen, nicht selten sogar aus Fenstern und Türen. Ist das Nachtmahl mit dampfender Gemüsesuppe vorbei, dann geht in der Lücke des Passo delle Capanelle der Mond auf, leuchtend und unwirklich groß wie im Theater. Dann sitzen die studenti auf der Locanda, munter und laut und gesund, vor allem aber laut. Renommierer lassen die Schwielen und

„ZÜRICH" Unfall
Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl
„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

Blasen ihrer brennenden Hände von den Küchenfeen bewundern. Doch mit dem Glockenschlag zehn, der im Rauschen der Muranna nur zu gern überhört wird, ist es aus, und die Locanda leer.

Sonntag ist's — Trebello feiert; feiert das Fest des Studentenweges, des vollendeten Sträßchens nach Capranera. Kaum hat der Herr Pfarrer seine heute gar ungeduldigen Schäfchen aus Predigt und Gebet entlassen, als sich auf dem Dorfplatz ein fröhlicher Troß zweiräderiger Maultierkarren rüstet, von lauten Musensöhnen und Volk von Trebello in buntem Gemisch belagert. Die Wagendeichseln weisen bergwärts. Unschwer zu erraten, daß die Fahrt nach Capranera geht. Das schwierige Wegstück durch den Wald ist fertiggestellt, die ganze Strecke mit dem Karren befahrbar. Kein Mensch regt sich über den gemütlichen Sonntagsschritt der Maulesel auf. Die Trebellaner genießen mit ihren vierbeinigen Hausgenossen zusammen den Reiz der Neuheit, und die Glorie der studenti steht im Zenith. Auf der Anhöhe nimmt der Älteste des Gemeindepräsidenten die Trompete vom Karren, um der kommunalen Freude in einem schmetternden Zapfenstreich Luft zu machen. Selbst den düstern Granitwänden des Monterosso bleibt es für heute nicht erspart, das Echo doppelt und dreifach zurückzuwerfen.

Weil jedoch in Trebello kein Werk — sei es weltlicher oder geistlicher Art — ohne einen kräftigen Trunk Rebensaftes vollendet werden kann, feiern Kolonisten und Einheimische nach glücklich vollendeter, schwieriger Arbeit und Probefahrt in der Osteria all'orso nero ein Verbrüderungsfest. Wenn es in Trebello hoch hergeht, dann hat alles seine besondere Färbung; sogar die Decke im Festsaal. Die ist nämlich etwas weniger schwarz als diejenige der hintern Stube, und darum heißt er so. Übrigens hängt ein Kronleuchter darin. Nachmittags stellt sich mit den studenti die reifere Jugend von Trebello mit weißen Hemden und feinen, schwarzen Manchesterhosen ein — Kinder mit schwarzen oder grauen oder gar keinen Haaren. Heut ist jeder ein signore.

Als alles um den Tisch sitzt, kommt nach langem Warten und umständlicher Begrüßung zwischen Kolonisten und Trebellanern Sigismundo aus dem Keller zurück, mit allen Schätzen seines gastlichen Hauses beladen. Groß ist die Qual der Wahl: da sind fünf Laiber harten, grauen Brotes und ein noch härterer, noch grauerer Käse, da ist weiter ein kopfgroßer Stock weißen Geisziegers. Das Prunkstück der Tafel aber ist nach einhelliger Ansicht ein Stück geräucherten Schweinerückens, in fingerdicke Schnitten gesäbelt, das weitaus am härtesten und von kohlschwarzer Farbe ist. Makkaroni mußten auch gekocht werden. Makkaroni mit Tomaten, ein rußiger und gewaltiger Kessel voll für dreißig Kolonisten und ebensoviele Eingeborenenschnäbel. In der Pergola steht ein zweiter Tisch gedeckt, durch die Lücken des Wildrebendaches mit goldenen Lichtern überstreut. Dort

sitzen neben den herrschenden Kreisen der Kolonie drei Touristen und ein paar Größen aus Trecastagni, die etwas mehr sind als Volk, und sich das laute, plebejische Vergnügen aus Distanz betrachten. In strohumwundenen Flaschen glüht blutroter Wein: Bündnersaft aus Malans und Jenins. In irdenen Schüsseln sind die ersten Birnen des Sommers gehäuft. Als die bartbewachsene Gesellschaft ungeduldig wird und mit Blechteller und Löffel das Klapperkonzert anstimmt, bringt Angelina zur rechten Zeit die erste Platte Makkaroni herein, die im goldenen Safte der Liebesäpfel schwimmen, mit geriebenem Käse reichlich vermengt; die eine Platte al sugo, die andere al burro. Beide provozieren unsern Appetit nicht lange.

Schneller werden die Gläser geleert, die fiaschi und die Herzen ebenfalls. Da einige Prominente auffallend tiefsinnig vor sich hinschauen, kann der Höhepunkt der Stimmung nicht mehr weit sein. Schließlich erhebt sich einer, dessen Gestalt zwischen den schwerfälligen Figuren zweier Trebellaner fast unterging. Ruhe gebietend, erhebt er den Zeigefinger, mit dem er eben die Pfeife gestopft hat. Er ist nicht nur Obmann, sondern auch derjenige, der von allen am wenigsten falsch italienisch zu sprechen vorgibt. Trotz seines halbleeren fiascho hapert es aber ordentlich. Er wollte eigentlich nur sagen, sagte er, daß er mal sagen wollte. Der gute Obmann hält seinen Sermon mit einer Stimme und einer Gebärde, als wäre es Freitag. und als predigte er dem faulen Kolonievolke Buße. Als der Redner in eine Wolke von schlechtestem Bauernkraut gehüllt dasteht, bekommt er Hustenreiz und ist zu Ende. Wenige haben etwas verstanden, aber gerade deshalb ist der Beifall groß, und kein Mensch findet einen Anlaß zur Diskussion. Die Worte kamen ja von Herzen, und jeder weiß, wie es gemeint ist.

Der junge Schullehrer ist mit den studenti am besten vertraut und darum im Verkehr mit der Kolonie der offizielle Vertreter des senatus populusque von Trebello. Der macht schon eine bessere rhetorische Figur. Seit Beginn der festa hat er die Muse aus seinem nie leer werdenden Glase fürsorglich gelabt, und das Feuer seiner Rede ist auch ganz danach. Unter revolutionärem Gebärdenspiel versichert er uns der Dankbarkeit der Leute von Trebello, stets würden sie unser gedenken, nie die studenti vergessen. Dazwischen läßt die frohgestimmte Corona mit hüpfendem Adamsapfel manch muntern Kantus steigen. Besungen wird nicht nur die ewig schöne, immer schwarze und stets glutäugige Maid von Trebello, sondern gelegentlich auch die Küchenfee und vor allem und ständig aufs neue das gelungene Werk. Die halbe Nacht bleibt der orso nero sang- und klangerfüllt, und als die letzten Heimgänger Sigismundos gastfreier osteria den Rücken kehren, klopft mein Nachbar mit der Mundharmonika auf die Tischkante. Es ist zu spät, den Strohsack aufzusuchen, aber noch viel zu früh, um nach Trecastagni zur Bahn zu gehen. Nach langem Hände-

schütteln steigen die alten Trebellaner die knarrenden Holztreppen empor.

Noch bummelt ein halb Dutzend Kolonisten bergwärts, zum letztenmal über das eigene Sträßchen der Alp entgegen. Vier-, fünfmal wird mit gemächlichem Schritt die lange Strecke abgemessen, durch die wir den Weg bahnten. Jeder weiß wieder, wann und wo er mit der Karrette Erde aufschüttete, Wurzelstöcke aushob und das Stemmeisen ansetzte, um einen widerspenstigen Felsbrocken wegzuräumen, weiß ebenso genau, wo er sich — ungesehen vom Geometer — in den Schatten legte. Welch unauslöschliche Erinnerungen steigen auf aus den so klangreichen, so wohllautenden Namen Muranna, Valguarnera, Monte Cavallo, Capranera, Rocca pia, Campobello.

Unten, im finstern Kessel von Trebello, lagert ein bleicher, mürrischer Nebel, aus dem nur der Kirchturm sein bemoostes Haupt erhebt. Oben auf Capranera aber tagt es bereits. Als über dem langrunden Rücken des Monte Cavallo ein zauberhaftes Flimmern die aufgehende Sonne ankündigt, fahren mit klagendem Ruf zwei Bergdohlen durch die Lärchenwipfel.

Der Morgen, der anbricht, ist unser Heimreisetag.

Emil Baldinger.

STUDENT UND HEUEN.

Der Heuerdienst hat bisher unter den Studenten wenig Anklang gefunden. Natürlich spielt dabei ein Vorurteil gegen die Arbeit mit. Arbeitskolonien, Alpräumung, Wegbau, das tönt nach etwas. Student und Heuen? Das kommt doch für mich schon gar nicht in Frage!

Was uns in die Arbeitskolonien zieht, ist vor allem die Kameradschaft. Das „Du" ist nicht künstlich gewollt, sondern der Ausdruck einer lebendigen Verbundenheit durch das Erlebnis der Berge und der gemeinsamen Arbeit. Es ist eine Befreiung aus der chronischen Isolierung, in der sich viele an unsern Hochschulen befinden.

Der Einzelheuerdienst dagegen stellt uns ganz allein in die einfachen Verhältnisse einer Bergbauernfamilie. Wir sind auf uns allein gestellt, können nicht in der Masse einer Kolonie verschwinden. Wir allein, ganz allein können Werte schaffen, von uns allein aber hängt es auch ab, wie das Verhältnis von Akademiker und Bergbauer sich gestaltet. Ich finde keine bessere Charakterisierung der Arbeitskolonien und des Heuerdienstes, als diese, die der bündnerische Bauernsekretär gab: Der Koloniedienst ist ein Werten zwischen Gemeinschaften, der Heuerdienst ein Sichfinden in strenger Arbeit einzelner Menschen in ihrem unscheinbaren Tagwerk des Landmannes.

Hier überfällt uns jedoch eine Unsicherheit. Wir leben in unserer abgeschlossenen Welt des Studiums und arbeiten mit Formeln, Paragraphen, Hypothesen und Dogmen. Wie sollen wir dem Bauern in seiner Einfachheit und Erdnähe gegenübertreten und den richtigen

Ton und Kontakt finden? Trotzdem man soviel von der Verbundenheit des Akademikers mit dem Volk spricht, stehen wir den andern Kreisen tatsächlich sehr fern. Und doch ist es entscheidend für die Stellung des Akademikers und der Wissenschaft überhaupt, daß wir den Zugang zum Volk finden. Der Heuerdienst gibt uns an einem unscheinbaren Ort eine Möglichkeit. Nie können die Arbeitskolonien jedem Einzelnen diese enge persönliche Verbundenheit mit der Bergbevölkerung geben wie der Heuerdienst.

Letztes Jahr überwog zum erstenmal im Heuerdienst die Zahl der Studenten diejenige der Mittelschüler. Zahlenmäßig und qualitativ brachte es einen wesentlichen Fortschritt. Von der weitern starken Beteiligung der Studenten wird sehr stark die Zukunft des Heuerdienstes abhängen. Darum ergeht an alle, die eine lebendige Verbindung mit unserer Bergbevölkerung suchen und durch ihrer Hände Arbeit eine direkte, praktische Hilfe geben wollen, der Ruf zur Teilnahme. **E. Schlatter.**

Der Koloniedienst ist ein Werten zwischen Gemeinschaften, der Heuerdienst ein Sichfinden in strenger Arbeit einzelner Menschen in ihrem unscheinbaren Tagwerk des Landmannes. Caflisch.

Wenn man einwendet, statt für Ruinen sorge man fürs Lebendige, bevor es Ruin wird, so sei der Spruch mächtig unterstrichen.

H. Federer.

Eine Arbeitskolonie ist ein Erlebnis.

EINE WOCHE KRANKENPFLEGEKURS FÜR STUDENTINNEN.

Kurz vor Semesterschluß wurden in der Universität Zürich von Prof. Löffler und Prof. Clairmont zwei anregende Vorträge gehalten, in welchen wir Studentinnen aufgefordert wurden, uns an einem Krankenpflegekurs (behufs Ausbildung von Hilfspflegerinnen) zu beteiligen. Die Kurse sollten im Kantonsspital abgehalten werden, und einschließlich Theorie und Praxis nur eine Woche dauern. Arbeitszeit von morgens 6 Uhr bis abends 8 Uhr mit Verpflegung im Spital. Es wurde uns nahe gelegt, daß wir auf diese Weise unserem Vaterlande in einem Mobilmachungsfalle sehr wertvolle Dienste leisten könnten, da in Kriegszeiten immer Mangel an Pflegepersonal herrsche. Auf diese Aufforderung hin meldeten sich über 200 Studentinnen zur Teilnahme. Zuerst kamen die Medizinstudentinnen an die Reihe, dann gleich anschießend wir andern. Für die drei ersten Tage war man der medizinischen Abteilung zugeteilt, für die drei darauffolgenden der chirurgischen. Montag, den 13. März, in einem Saal mit 13 Patientinnen begann es für mich. Gut, wenn man nicht abergläubisch ist, sagte ich mir.

Die Ausstattung war weder kostspielig noch umständlich: ein weißer Arbeitsmantel — und fertig war die „Krankenschwester". Und nun ging es gleich in medias res. Vor allem mußte unter Anleitung einer Krankenschwester das kunstgerechte Herrichten der Betten erlernt werden, das im Spital eine wichtige Rolle spielt. (Leintücher und Gummiunterlagen straff anziehen, Kissen und Decken gut schütteln und glatt hinlegen.) Dann hieß es Waschbecken, Spucknäpfe und Bettschüsseln leeren und die betreffenden Patienten säubern. Die Blumen mußten in Ordnung gebracht und der ganze Saal, hauptsächlich die Bettstellen, mit feuchtem Lappen abgestaubt werden. Und zwar gründlich. Ich gab mir alle Mühe und glaubte der Aufgabe peinlich gerecht geworden zu sein. Aber, o weh, zwischen einem Kissengestell fand die unerbittliche Krankenschwester noch ein wenig Staub und meinte: „Säged Sie dem abstaube." — Endlich erstrahlte der Saal in tadelloser Sauberkeit, und man durfte es wagen, das Morgenessen aufzutragen.

Nach dem Abräumen kommen die verschiedenen Einspritzungen, Blutentnahmen und Blutproben daran. Dabei dürfen die Hilfspflegerinnen leider nur zuschauen. Um 9 Uhr erhalten wir Studentinnen einen nach getaner Arbeit wohlschmeckenden „Znüni". Nach der Rückkehr in unsere Säle gibt es verschiedene Neuaufnahmen. Unser Saal erhält eine ältere Frau von beängstigender Leibesfülle. Fünf Schwestern sind nicht imstande, sie von der Bahre auf das Bett zu heben; da die Patientin glücklicherweise sitzen kann, gelingt es schließlich mit „Sesselitragen". Die Neuangekommene muß vor allem gewaschen werden, die Füße der bedauernswerten Frau, die wohl jeglicher Pflege ermangelte, sind rabenschwarz. Frisch dran sage ich mir und beginne. Als ich in der Mitte des Körpers angelangt bin, werde ich zur Theoriestunde gerufen, und die Schwester muß meine Arbeit übernehmen.

Die Theoriestunde wird von der Oberschwester geleitet, der eine andere Schwester beisteht. Man lehrt uns mit Tropffläschchen umgehen, Wasserkissen, Eisblasen und Luftringe füllen, Umschläge und Kompressen machen. Es wird uns das Funktionieren der Inhalations- und Sauerstoffapparate erklärt. Bei dieser Gelegenheit lernen wir auch die Gasmasken kennen und aufsetzen.

Wieder in unsere Säle zurückgekehrt, treffen wir die Patienten beim „Zvieri". Bald darauf müssen die Kranken tüchtig eingeschmiert und gepudert werden, um ihnen das lange Liegen zu erleichtern und das Wundwerden zu verhüten. Einigen Patienten, die etwas aufstehen dürfen, hilft man beim Ankleiden.

Als sehr angenehme Nebenbeschäftigung empfindet man das Anfertigen von „Tupfern" (kleine Gaze-Bausche) und das Einnähen von Wolldecken in zwei Leintücher. Beides Arbeiten, bei denen man sich etwas setzen kann. Das ewige Sitzen, das einen im Kolleg oft

zur Verzweiflung bringen kann, wird hier zur ausgesprochenen Wohltat. „Gälled Sie, mer wird halt müed vom Häfeli umeträge," meinte einmal ein Arzt, als er mich ein Gähnen unterdrücken sah. Auf jeden Fall ist man nicht unglücklich, wenn das Abendessen heranrückt; denn es scheint mir, es müßte schon mehr als ein Tag vergangen sein, seit mein Wecker mich am Morgen vor 5 Uhr wachgeschellt hatte. Nach dem Nachtessen dürfen wir den Kranken Temperatur und Puls messen und beides in Form von Kurven auf der Tafel hinter ihrem Bett eintragen.

Für die Nacht werden die Patienten noch einmal frisch gebettet. Unsere Saalälteste, ein 73jähriges Großmütterchen, erhält ein Häglein ums Bett, da es einmal herausfiel. Die Tagesarbeit ist nun getan, es ist 8 Uhr, die Lichter werden gelöscht, und die Nachtschwester kann ihren Dienst antreten. Wir Hilfspflegerinnen haben Feierabend und können nach Hause gehen.

So ungefähr hat sich das Leben in den Krankensälen der medizinischen Abteilung während der drei ersten Tage abgespielt.

Am vierten Tag hatte ich in der chirurgischen Klinik anzutreten und war der Männerabteilung zugeteilt. Auch in der „Chirurgischen" beginnt die Arbeit um 6 Uhr morgens. Das Tagesprogramm ist im Prinzip dasselbe. Es ist hier etwas weniger streng, dafür um so abwechslungsreicher. Fast alle Patienten stehen vor einer Operation, die meisten werden morgens gewogen, und es muß ihr Leibesumfang bestimmt werden. Ein Kranker bekommt ein Dauerbad. Zu dritt tragen wir ihn sorgfältig ins Bad, wo er eine Stunde lang liegen bleiben muß. Nachher wird einem Patienten der Magen ausgepumpt. Er muß einen dünnen Gummischlauch hinunterschlucken, durch welchen sodann der Mageninhalt ausgepumpt wird. Bei unsern Patienten, die fast durchwegs Magenkranke sind, wird das „Spaghettischlukken" genannt.

Donnerstag gibt's Chefvisite, die stets eine große Aufregung bei den Schwestern hervorruft. Alles muß heute noch genauer gemacht werden als sonst. Der Chefarzt kommt sodann mit etwa 20 Assistenten und befragt jeden Kranken nach seinem Befinden. Ein Patient erhält eine Freudenbotschaft: An Stelle der erwarteten Operation darf er für 14 Tage nach Arosa zur Erholung, denn sein Röntgenbild ist günstig ausgefallen.

Da in unserm Saal noch keine Operationen stattgefunden haben, werde ich nach der Chefvisite in einen andern Saal gerufen, wo den Operierten frische Verbände angelegt werden. Ein Patient hat eine Schnittwunde im Bauch, die mit frischer Gaze belegt werden muß, ein andrer hat tiefe Brandwunden. Die Epidermis seiner Brust ist total abgebrannt, alle seine Adern sind deutlich sichtbar, sie sind nur noch von einem hauchdünnen Häutchen bedeckt. Am linken

Oberarm ist fremdes Fleisch aufgelegt worden, das nun anwachsen soll. Auch hier wird alles frisch verbunden.

Nachmittags hören wir einige Vorträge vom Chef der chirurgischen Abteilung. Sie handeln zum größten Teil von unserm Praktikum; es ist eine wohltuende, zusammenfassende Repetition.

In der Männerabteilung scheint es kurzweiliger zuzugehen als bei den Frauen. Während ich nachmittags „Tupfer" fabriziere, oder Kompressen zusammenlege, sitzen ein paar der Patienten an einem Tischchen und politisieren oder es erzählt einer aus seinem Leben. In einem Saal soll sogar mit den Studentinnen „Eile mit Weile" gespielt worden sein.

Am Abend wird mir erlaubt, einer Operation beizuwohnen. Es soll einem Kranken ein „Notausgang" gemacht werden. Er bekommt eine Narkose, während welcher seine linke Leibeshälfte geöffnet wird. Alle Schichten der Haut werden aufgeschnitten und mit Kluppscheren befestigt. Nun geht's durch die Muskulatur, bis sich der Darm zeigt. Nach einer Stunde ist die Operation fertig und wie es scheint gelungen, die Wunde wird nun mit Gaze zugedeckt und verbunden.

Zur selben Zeit wird im nämlichen Operationssaal bei einem Patienten eine Bluttransfusion ausgeführt. Als auch diese zu Ende ist, kehre ich in meinen Krankensaal zurück. Es ist inzwischen Samstagabend geworden, und meine Dienstzeit ist abgelaufen.

Viel Neues und Ungewohntes ist in diesen sechs Tagen an uns herangekommen. Viel Interessantes haben wir sehen und kennen lernen dürfen. Wir fühlen uns den Herren Ärzten und den Schwestern gegenüber zu lebhaftem Dank verpflichtet und geben uns gerne der Hoffnung hin, den Eindruck erweckt zu haben, daß wir Kräfte sind, die man im Notfalle brauchen könnte. **B. Haeberli,** jur.

KLEIDER MACHEN LEUTE.

Mit neugierigem und freudigem Staunen zugleich vernahmen wir die Nachricht, daß die Zürcher Studenten am 21. Mai mit ihrer ersten Filmschöpfung an die Öffentlichkeit treten würden. Ein volles Haus war der Beweis für das lebhafte Interesse, als im Cinébref die Première von Gottfried Kellers Novelle „Kleider machen Leute" als Sonntagsmorgenmatinée über die Leinwand ging. Der Produktionsleiter (der bei diesem Film in Personal-Union auch als Drehbuchautor zeichnet), stud. phil. Erwin Kunz, sprach die Eröffnungsworte. Er versuchte dem Publikum klar zu machen, wie es dem schmalen studentischen Geldbeutel, der ja bekanntlich nur Schwundgeld enthält, möglich war, einen Film zu finanzieren. Filmische Ausschweifungen waren nicht gestattet, weil das Kapital sich aus dem Taschengeld einiger Studenten und Unterstützungsbeiträgen wohlwollender Freunde und angepumpter Onkels resultierte. Dennoch gelang es, ein

liebenswürdiges Schmalfilmwerk zu schaffen, das beim nationalenWettbewerb 1939 den 3. Preis erhielt. Gerissene Leute übten freundlicherweise an dem Text des Filmes Kritik, indem sie, von pädagogischem Geist beseelt, erklärten, man hätte von Studenten besseres Deutsch erwarten dürfen. Darüber konnten sich unsere Kommilitonen natürlich in keine Diskussion einlassen, weil die textlichen Unterlagen von Gottfried Keller persönlich stammten. Diese textkritische Äußerung zeigt, wie nötig es war, daß eine der köstlichsten Novellen der schweizerischen Literatur diesmal durch die Mithilfe des Films wieder aktueller gemacht wurde. Erfreulicherweise hat sich auch die „Zürcher Lesegesellschaft" bereits anerboten, den Film bei ihren Sektionen zu zeigen.

In der ausführlichen Einleitungsrede zeigte der Produktionsleiter recht anschaulich, mit welchen Schwierigkeiten die studentischen Filmleute zu kämpfen hatten. Der köstliche Humor des Redners bewirkte, daß sich das Publikum bei diesen orientierenden Ausführungen köstlich unterhielt. Die Verfügung der Polizei, die eine bestimmte Dauer des Einführungsreferates vorschrieb, ansonst der Film nicht im Rahmen der Sonntagsmatinée gezeigt werden durfte, hatte in diesem speziellen Falle die Zustimmung und den Beifall des Publikums gefunden.

Unsern Filmleuten ist mit ihrem ersten Film also bereits ein erfreuliches Werk gelungen. Es ist eigentlich nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß alle Rollen mit tüchtigen Spielern besetzt waren, und daß unsere Filmstars, denen wir gelegentlich im Kolleg und an der Unibar begegnen, durch ihre sympathische Erscheinung und ihr Spiel sogleich unsere Zuneigung gewannen. Schön an diesem Film sind besonders die winterlichen Naturaufnahmen, und der Plan, als Nächstes einen Dokumentarfilm des deutschsprachigen Tessiner Dorfes Bosco zu drehen, eröffnet für das studentische Filmschaffen sehr erfreuliche Aspekte.

Abgesehen von dem ideellen Wert dieser nicht leichten filmischen Zusammenarbeit dürfen wir nicht übersehen, daß jeder schweizerische Schmalfilm auch ein Stück schweizerischen Ideengutes verbreitet, und das ist bitter notwendig — zu lange schon sind wir mit ausländischen Schmalfilmen überreichlich bedacht worden.

Schlußendlich ist noch zu berichten, daß eine neuerliche Aufführung der verfilmten Novelle demnächst im Studentenheim stattfinden wird, und daß stud. phil. Erwin Kunz, Winterthurerstraße 444, mit Freuden neue Mitarbeiter und Ideenspender empfängt. **B.**

Drei Wochen Arbeitskolonien — Ehrensache für jeden Schweizer Studenten.

Heuerdienst ist Bergbauernhilfe durch praktische Tat.

MORALISCHE UND GEISTIGE AUFRÜSTUNG AN DER HOCHSCHULE.

In diesen Zeiten schwerer Sorge um die Zukunft unseres Landes ist es nötig, daß wir als Studenten und Schweizer den Mut haben, unsere Situation und unsere Aufgabe klar zu erfassen. Wenn es für einen Akademiker nicht schwer ist, zu sehen, daß die heutige Weltkrise — politisch, wirtschaftlich, sozial — im Grunde eine geistige Krise ist, so bedeutet es für ihn vielmehr, anerkennen zu müssen, daß er eine ganz besondere Verantwortung für diese geistige Krise trägt. Denn „durch den Willen des Volkes" ist uns die Möglichkeit des Studiums gegeben worden. Das sind Privilegien, die uns verpflichten. Sie sind uns nicht gewährt, damit wir besser unseren eigenen Vorteil wahren können, sondern damit wir mit unserem geschulten Denken dem Volke zur Verfügung stehen als Menschen, die große Zusammenhänge und kleinste Einzelheiten verstehen und ihre Erkenntnis in den Dienst des Landes stellen.

In diesem Bewußtsein sind in Schweden 200 Professoren und Studenten aus 25 europäischen Universitäten zusammengekommen. Sie haben überlegt, wie auf dem Wege der moralischen und geistigen Aufrüstung durch die Erziehung in der Hochschule wieder Festigkeit und Sicherheit in eine Welt gebracht werden kann, deren Grundlagen erschüttert sind. Wir lassen hier das Ergebnis dieser Arbeit folgen:

Le problème qui se pose actuellement est de redonner à la société sa base morale et spirituelle. Nous devons trouver le moyen de libérer toutes les forces créatrices du monde et de les employer sans qu'elles se retournent contre elles-mêmes.

Il est devenu de plus en plus évident que notre civilisation actuelle n'est pas assez forte moralement pour subsister. La production d'un nouveau type d'homme est urgente: un homme équilibré chez qui la volonté, les sentiments et le caractère sont aussi développés que son intelligence. Ce nouvel homme est ouvert, libre, sans peur, il prend ses responsabilités, il sait travailler en équipe avec d'autres hommes, il aime son pays, il obéit à Dieu.

Créer ce nouveau type d'homme et la culture qu'il porte en lui, voilà le premier devoir de l'université d'aujourd'hui. Pour ce faire, une chose surtout est indispensable: les professeurs de nos universités doivent avoir en eux cette qualité de vie dont le pays a besoin.

L'université est le gardien de l'esprit de la nation. Elle est responsable de toute la vie de ses étudiants. Elle doit viser au plein développement de chacune de leurs personnalités. Il n'est pas raisonnable de développer l'intelligence des étudiants, si l'on néglige leur corps et leurs sentiments. Tôt ou tard, il en résultera un déséquilibre dans la vie de l'étudiant, il n'aura pas de but, et son individualisme le séparera du reste du monde.

Notre responsabilité de professeur n'est pas seulement de former des spécialistes, mais aussi et surtout de faire de nos étudiants des citoyens et des chefs. Nous devons les aider à trouver la profession où ils pourront donner toutes leurs forces et rendre le plus grand service à leur nation et au monde. Ce sera là notre part à la reconstruction morale de la nation.

L'éducation consiste essentiellement dans le contact créateur de deux personnalités. Le manque de contact entre professeurs et étudiants doit disparaître. Le professeur fait le premier pas dans cette direction, quand il commence d'être ouvert avec ses étudiants. Il doit connaître les besoins moraux des hommes et en savoir la réponse. Alors seulement l'intelligence pourra aller jusqu'au fond des problèmes mondiaux. Quand les professeurs et les étudiants trouveront le chemin de la vraie collaboration, l'université deviendra l'institut où l'on étudiera la science de la vie en commun.

En résumé, l'université atteindra sa plus haute signification, si elle choisit ses sujets et ses méthodes de travail en rapport direct avec les besoins du monde. La tâche de l'université est de diriger le monde en devenant le pionnier d'une nouvelle civilisation.

Bernhard Zingg, jur.

CHRISTOFF ZIMMERMANN †.

Nachruf für den am 3. April 1939 tragisch verunglückten Architekturstudenten Christoff Zimmermann aus Poschiavo, gehalten am Gründonnerstag 1939 im Zürcher Krematorium von **Prof. Dr. Linus Birchler.**

Schwergeprüfte Eltern und Geschwister,
liebe Kollegen und Kommilitonen,
liebe Trauerversammlung!

Ein junger Architekturstudent, von dem wir viel erhoffen durften, ist letzten Montagabend tragisch von uns geschieden. Als Vizevorstand der Architekturabteilung und vor allem als Lehrer des guten Christoff möchte ich einige Worte an Sie richten. Zuerst entbieten wir Eltern und Geschwistern unser tiefes und inniges Beileid. Mögen sie die Kraft finden, diesen Schlag zu ertragen! Die große Zahl von Anwesenden — in der Ferienzeit — zeigt ihnen, daß Christoff Zimmermann bei uns allen beliebt war. Sie dürfen mir glauben, daß mir selber der frühe Heimgang eines meiner besten Schüler recht sehr nahegeht.

Zürich und Mathòn sind die Bürgerorte unseres Christoff. Er empfang als Puschlaver und als Zürcher. Das Elternhaus hat ihm seine Prägung mitgegeben. Sein Vater, der Direktor der Berninabahn, ist kein Mann, der bequem im Bürosessel sitzen kann. Von Kind auf sah unser Christoff, was strenge Arbeit ist, was das Ringen mit den Naturgewalten und das Bezwingen von Hindernissen. Schiers, eine wahre Eliteschule, hat ihn uns wohlvorbereitet an die Techn. Hochschule entlassen. Christoff war einer der Stillsten und Bescheidensten, einer der Fleißigsten, eine Begabung, die sich scheinbar langsam, aber konsequent erschloß. Schwänzen und Bummeln waren ihm etwas Unbekanntes. Bescheiden, aber angespannt, saß er jeweilen in der hintersten Bank. In der Schweigsamkeit war er ein echter Bündner. Aber er besaß ein starkes Empfinden für das Schöne in Natur und Kunst. Ich möchte drei Dinge von ihm berichten.

Letzten Sommer hat es Christoff als Ferienpreisaufgabe übernommen, die entzückende Kuppelkirche von Sta. Maria südlich von Poschiavo, die der Restaurierung harrt, in Plänen, Photos und Bauuntersuchung aufzunehmen. Dreizehn große Pläne sind von ihm in ganz kurzer Zeit, teilweise unter Lebensgefahr, aufgenommen worden. Im Militärdienst, in der Sappeur-Unteroffiziersschule in Brugg, hat er sich eigens ein Zimmer gemietet, um in harter Nachtarbeit die Pläne auszuziehen. Wie sehr der junge Architekt den spezifischen Sinn für Formenschönheit besaß, zeigen da etwa die per-

spektivischen Aufnahmen von scheinbar einfachen barocken Schemeln, die nur in dieser Darstellungsweise voll zur Geltung kommen. Ich sagte Christoff, als er mir den großen Band brachte, daß das alles fast zu einer Dissertation gereicht hätte. Wir konnten ihm als bescheidenes Zeichen der Anerkennung nur einen kleinen Geldpreis und die silberne Ehrenmedaille der ETH überreichen. Christoff Zimmermann, der Reformierte, hat mit seinen Planaufnahmen die Grundlage zu der Restaurierung des schönsten Monumentes des fernen Puschlavertales gelegt. Zum Bauen als selbständiger Architekt kam er nicht mehr. Santa Maria wird, daran mögen die Puschlaver denken, gewissermaßen sein Bau sein. Mit seinen ausgezeichneten Aufnahmen hat er die Kosten der Wiederherstellung wohl um einen Tausender verringert.

Und nun, da wir um seine sterblichen Reste versammelt sind, bin ich wohl eines Wortes entbunden, das ich ihm vor einigen Monaten hatte geben müssen. Wenige Tage vor Weihnacht kam er nach der Vorlesung auf mein Zimmer und bat mich, mich allein sprechen zu können. Als ich den andern Besucher entlassen hatte, überreichte er mir fünfzig Franken, als Beitrag an die Restaurierung von Santa Maria, mit der Bedingung, daß ich, solange er lebe — und er dachte an ein langes Leben — nie etwas davon verraten würde.

Wie schön, wie trostreich und wie bezeichnend ist das! Was bedeuten nicht 50 Franken in der Hand eines Studenten, der auf die Batzen schauen muß, und zudem gerade vor Weihnacht. Er, der Reformierte, opfert die Summe, damit ein katholisches Gotteshaus seines Tales wieder würdig hergestellt werde. Ist das nicht, als ob die Konfessionen sich da die Hände reichen würden, sind diese 50 Franken des Studenten nicht ein wenig so etwas wie das Scherflein der Witwe in der Bibel? Zeigt uns allen dies nicht, daß in unserer Jugend Reserven von Idealismus vorhanden sind, vor allem bei uns Architekten, denen man den Idealismus abstreiten möchte?

Am 11. März nahm Christoff an einer ganztägigen Exkursion in die Ostschweiz teil. Auf der Heimfahrt von Rheineck bat er mich bescheiden, sich neben mich setzen und einige Fragen stellen zu dürfen. Während wir durch die Nacht fuhren, ließ er sich Einzelheiten aus meinen Vorlesungen erklären, die er beim Nachschreiben nach dem Militärdienst nicht ganz verstanden hatte. Er war in einem prächtigen Arbeitseifer. Ich merkte, daß er für das Examen in meinem Fache mehr als genügend Kenntnisse besaß und sagte ihm, er möge nun getrost die Kunstgeschichte beiseite legen. Nach dem zweiten Vordiplom, das er ohne Zweifel sehr gut bestanden hätte, wollte er bei einem guten Architekten, mit dem schon alles vereinbart war, die Praxis absolvieren; alles war schon festgelegt, und Christoff freute sich, daß er nun konkrete Ziele vor sich sah. Dann kamen wir auf Poschiavo zu sprechen. Er erklärte mir gewisse Feinheiten des Puschlaver Dialektes. Und dann sprach er von den Bergen. Der scheinbar trockene Bündner sagte im Rattern des Autobus, daß ihm jeweilen, wie oft er auch schon über die Bernina gefahren sei, das Augenwasser käme, wenn er den Palü und den Morteratsch sehe.

Das Dritte, was ich zu sagen habe, handelt von seinem jähen Sterben. Angesichts des Todes geziemt sich letzte Aufrichtigkeit. Christoff Zimmermann starb nicht durch Freitod. Er war das Opfer seiner Herzenshöflichkeit. Im überfüllten Abendzuge fuhr er nach Altstetten hinaus, auf die Zimmersuche. Um einer Frau, die stehen mußte, Platz zu machen, ging er auf die Plattform des Wagens hinaus. In diesem Augenblick erfolgte, wie die genaue bahnamtliche Untersuchung ergab, ein Brems-Schock, der ihn herabschleuderte, in den Tod. Für mich wäre es auch ohne diese Untersuchung sicher gewesen, daß Christoff nie freiwillig aus dem Leben geschieden wäre. Er hatte ja so schöne Hoffnungen und Aussichten für die Zukunft, Hoffnungen, die eine Sekunde knickte.

Im guten Buch, wenn schön gebunden,
Hast du den besten Freund gefunden;
Drum komm zu mir bei Tag und Nacht
Mit deinen besten Werken,
Ich bind' sie, daß dein Herz dir lacht,
Die Freude wird dich stärken.

E. STIERLI BUCHBINDER
Neumarkt 24, n. Rechberg, Telephon 4.58.47
Gold. Medaille Leipzig 1914, Bern Silb. Med.

ERWA-TAXI

22152

Studenten 10% Rabatt

Photohaus Franz Meyer
Seilergraben 17 — Gegründet 1912
Telephon 43.710
vorzügliche Photo-Arbeiten
alle Artikel etc.

TEA-ROOM
Weinbergstr. 37
Neu renoviert
Früher Remor
Kathia

Mittag- und Abendessen Fr. 1.60. Spezialteller von Fr. 1.— bis Fr. 1.40. Frühstück ab 7 Uhr von Fr. —.50 an. Café, Tee, Chocolat, ff. Pâtisserie, Glacé-Spezialitäten

Hohen Rabatt
erhalten Studierende in der
SONNEGG-DROGUERIE
SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen
Grosse Auswahl in Toilette- und Parfumerie-Artikeln

Neueste Wagen an Selbstfahrer
19 Pullman-Car

HOTEL-RESTAURANT **PLATTENHOF**
Zürichbergstraße, Zürich 7 Nähe Hochschulen, Tramhaltestelle
wurde am 1. März nach gründlicher Innenrenovation unter neuer Leitung wieder eröffnet • **Zimmer mit fließendem Wasser zu mäßigen monatlichen Pauschalpreisen.** Gute preiswerte Küche. Kegelbahn.
Mittag- u. Nachtessen im Abonnement Fr. 1.60. Geschw. L. u. J. STRITT.

Aus Küche und Keller
das Beste

WIRTSCHAFT

ZUR „WALD"

Gediegene Räume für Gesellschaften

Studenten-Mützen und -Utensilien
liefert als Spezialität

E. FREIMÜLLER, Mützenfabrik

Stampfenbachstraße 17 (Kaspar Escherhaus)

Hüte, Cravatten, Hemden, Stöcke

Studierende 5% Rabatt

Rentsch & Co., Zürich

Uhren, Bijouterie, Silberwaren, Optik

Röschibachstraße 69, Tel. 6.20.82
Weinbergstr. 1 (Central), Tel. 2.74.24
Studierende erhalten 10 bis 20% Rabatt auf alle Reparaturen und Käufe

---

Limmatstübli!

billig und **gut essen**

Limmatquai 80 Haus Tages-Anzeiger

---

buchbinderei

heinr. brunner, zürich 6

universitätstraße 1, tel. 44.949

einbinden, einrahmen, aufziehen von plänen etc.

Dampfschiffahrt auf dem Zürichsee

Lebhafter Dampferverkehr - Stündlich Rundfahrten
Für Vereine, Gesellschaften und Schulen Extraschiffe nach besonderer Vereinbarung und vorteilhaften Bedingungen.

Auskunft

Direktion der Zürcher-Dampfboot-Gesellschaft in Wollishofen

Tel. 54.033

Gleichzeitig mit der niederschmetternden, zuerst gar nicht faßbaren Meldung von seinem Tode, erhielt ich die Examenliste, auf der sein Name alphabetisch an letzter Stelle steht. Nun hat er ein ander Examen bestanden, und gut bestanden, eines, in dem wir alle bestehen müssen — „in mortis examine", wie es in einer alten Hymne heißt.

Wir stehen in der Karwoche. Hinter dem Kreuze wird das Licht aufsteigen. Wir treten der unbegreiflichen Gottheit sicher nicht unehrerbietig zu nahe, wenn wir hoffen und wünschen, daß für unsern lieben Toten und für seine Angehörigen hinter ihrem Kreuze ein Ostermorgen aufsteigen möge, oder, um in der Sprache Manzonis zu reden:

Il Dio che atterra e suscita,
Che affanna e che consola,
Accanto a lui posò.
(bei Goethe übersetzt)
Der Gott, der niederdrückt und hebt,
Der Leiden fügt und Tröstung auch,
Ihm ja zur Seite sich fügte.

Und nun laßt uns Abschied nehmen von Christoff Zimmermann. Tun wir es mit der anderthalbtausendjährigen Formel, die jeder von uns in seinem Sinne mitdenken möge:

„Herr, gibt ihm die ewige Ruhe,
Und das ewige Licht leuchte ihm."

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN.

Liederbuchkommission.

Vor einiger Zeit wurde innerhalb des Verbandes der Studierenden an der ETH eine „Liederbuchkommission" gegründet. Der Vorrat an den allgemein bekannten Poly-Liederbüchern wird nämlich voraussichtlich im Laufe des Sommers vergriffen sein. Die Kommission hat nun die Aufgabe, den jetzigen Inhalt des Büchleins zu revidieren, eventuell wertlose oder gänzlich unbekannte Lieder auszuscheiden und schöne neue hineinzubringen. Wir sind gerne bereit, diesbezügliche Vorschläge aus dem Kreise der Studenten beider Hochschulen zu prüfen, um möglichst vielen Wünschen gerecht werden zu können.

Liederbuchkommission des Verbandes der Studierenden an der ETH,
Zimmer 46a, ETH Zürich.

ZIMMERVERMITTLUNGSSTELLE BEIDER HOCHSCHULEN.

In der letzten Oktober-Nummer des „Zürcher Student" erschien der berühmte Artikel „Buden-Misere", während die folgende Nummer die Entgegnung einer Philisterin brachte. — Diese und andere Klagen gaben Anlaß, die bestehenden Zimmervermittlungen zu verbessern.

Dank der freundlichen Mithilfe des landeskirchlichen Studentenberaters, Herrn Pfarrer Fueter, war es den beiden Studentenschaften möglich, eine Vermittlungsstelle zu schaffen, welche nur Zimmer empfiehlt, die von Gemeindeschwestern oder Pfarrhelferinnen kontrolliert wurden. Es bestehen sehr genaue Angaben über Preis, Lage, Komfort, Vermieter usw. der einzelnen Buden. — Philisterinnen, die uns ihre Buden gemeldet haben, rechnen damit, nur ordentliche Mieter zu erhalten, und werden sich erlauben, eventuelle Klagen an uns zu richten. Ebenfalls ist es den Mietern gestattet, sich nötigenfalls bei uns zu beschweren.

Studenten, welche diese neue Institution benützen wollen, wenden sich an die „Zimmervermittlungsstelle beider Hochschulen", Künstlergasse 15, und zwar 9—10 Uhr und 14—17 Uhr, Samstag 9—12 Uhr.

Wir richten einen dringenden Appell an solche Studenten, welche aus irgendeinem Grunde eine Bude verlassen müssen, welche ihnen zugesagt hat. Indem sie der Zimmervermittlungsstelle ihre Adresse melden, erweisen sie sowohl ihren Kommilitonen als auch ihrer ehemaligen Philisterin einen großen Dienst.

Bei dieser Gelegenheit sei auch nochmals auf die bisherigen Vermittlungsstellen hingewiesen, welche natürlich bestehen bleiben, nämlich:

1. Zimmervermittlungsstelle des Verbandes der Studierenden an der ETH. Anschläge am Brett beim Hausmeister.
2. Kanzlei der Universität.
3. Wohnungsnachweis der Stadt Zürich.

STUDENT RELATIONS CLUB.

Bei den gegenwärtigen politischen Unruhen in aller Welt kommen immer mehr ausländische Studenten nach der neutralen Schweiz, um hier zu studieren. Sie haben aber oft Schwierigkeiten, um mit den schweizerischen Kommilitonen in Kontakt zu gelangen, und das hauptsächlich darum, weil Gelegenheiten, sich kennen zu lernen, fehlen. Um diesem Übelstand abzuhelfen, hat eine Gruppe ausländischer und schweizerischer Studenten beschlossen, einen „English speaking club" zu gründen, welcher die Bande der Freundschaft zwischen Ausländern und Einheimischen fördern und festigen soll. Dieser Kontakt bringt, so hoffen wir, gesellschaftliche Veranstaltungen, Lektüre, die Erkenntnis gemeinsamer Interessen und gegenseitige Hilfe. Letztere wird hauptsächlich für Neulinge aus dem Ausland nützlich sein, denen ein „Senior" in allen Fragen und Problemen beistehen wird.

Dieser Club wird den Namen „Student Relations Club" tragen und voraussichtlich alle zwei Wochen seine Sitzungen abhalten.

STUDIEN-TAGUNG FÜR JUNGE JOURNALISTEN.

Das Weltstudentenwerk führt vom 11.—20. Juli in Genf eine Studien-Tagung für junge Journalisten durch. Die Veranstaltung steht unter dem Patronat verschiedener prominenter Presseleute aus den verschiedensten Staaten, darunter sich auch der bekannte Schweizer Journalist Albert Oeri, Chefredaktor der „Basler Nachrichten", befindet. Wir entnehmen dem Werbeschreiben folgende Stelle:

Les problèmes de la presse sont à l'ordre du jour: presse libre ou presse dirigée, lutte contre les fausses nouvelles, influence de la presse sur les relations internationales, autant de questions qui passionnent l'opinion publique, reflétant les conflits d'idées qui se jouent à l'heure actuelle. La Session d'Etude que leur consacrera cette année l'Entr'aide Universitaire Internationale, donnera l'occasion de les discuter dans un milieu international où les points de vue les plus divergents seront représentés. Destinée plus particulièrement aux étudiants se préparant à la carrière de journaliste, elle sera ouverte de plus à tous ceux qu'attirera la perspective d'une documentation objective, donnée par des personnalités éminentes, parmi lesquelles quelques-uns des membres du Comité de patronage.

Le programme fera place aussi bien à des conférences d'information qu'à des séances de libre discussion. Il sera divisé en trois sections comprenant:

1° Une série d'exposés sur l'organisation de la presse dans différents pays (Allemagne, Etats-Unis, France, Grande-Bretagne, etc.).
2° Des études sur quelques problèmes de presse d'intérêt international.
3° Une partie spéciale consacrée à la presse estudiantine et universitaire.

*

Auskunft und Anmeldungen: Entr'aide Universitaire Internationale, 13, rue Calvin, Genève.

Herren- u. Damen-Salon Z. Rieger

Universitätstraße 58 / Telefon 4.49.55

Der Coiffeur für Studenten

Treffpunkt der Akademiker Tea Room Alkoholfreies Restaurant

Frühstück, Mittag- und Abendessen **BOHÈME** Universitätstr. 46

Lesen Sie bei uns die New York Times, Paris Soir

Verbands-Molkerei Zürich

Kollegienhefte

Lose-Blätter-Kollegbücher,
Schreib- und Zeichenutensilien
Füllfederhalter

Papeterie Wanner Buchbinderei

W. Münch's Nachf.

Seilergraben 37 Ecke Mühlegasse

Rabatt für Studierende

Photo-Arbeiten

rasch und schön

bei

Hausamann & Co. A. G.

Zürich Bahnhofstraße 91

DOSENBACH

SCHUHHAUS BESSER u. BILLIGER Hauptgeschäft Rennweg 56

Größtes Lager und schönste Auswahl in Herrenschuhen für Straße, Anlässe und Sport

NEU-ANSCHAFFUNGEN DER STUDENTEN-BIBLIOTHEK.

März/Mai.

Stud A 3090 Schwertenbach, W.: Die Frau, die es nicht war.
3091 Glauser, F.: Wachtmeister Studer.
3092 Jensen, J. V.: Gudrun.
3093 Sinclair, U.: Autokönig Ford.
3094 Capek, K.: Die Reise nach dem Norden.
3095 La Varende, J. de: Der Himmelsreiter.
3096 Deeping, W.: Doktor Brents Wandlung.
3097 Deeping, W.: Die goldenen Äpfel.
3098 Deeping, W.: Unruhe des Herzens.
3099 Deeping, W.: Frau Buck und ihre Töchter.
3100 Ammers-Küller, J. van: Die Treue der Tavelincks.
3101 Zernatto, G.: Die Wahrheit über Oesterreich.
3102 Sayers, D. L.: Lord Peters abenteuerliche Hochzeitsfahrt.
3103 Prawdin, M.: Tschingis-Chan und sein Erbe.
3104 Zweig, St.: Ungeduld des Herzens.
3105 Hoinkis, E.: Er und seine Kompanie.
3106 Diebold, B.: Das Reich ohne Mitte.
3107 Boßhard, W.: Kühles Grasland Mongolei.
3108 Silone, I.: Die Schule der Diktatoren.
3109 Aubry, O.: Napoleon und seine Zeit.
3110 Varé, D.: Der lachende Diplomat.
3111 Eiselsberg, A. v.: Lebensweg eines Chirurgen.
3112 Kruif, P. de: Männer, die den Tod besiegten.
3113 Boveri, M.: Vom Minarett zum Bohrturm.
3114 Erb, Hans: Geschichte der Studentenschaft an der Universität Zürich 1833—1936.
3115 Harpole, James: Am Puls des Lebens; Blätter aus dem Tagebuch eines Arztes.
3116 Lauber, Cécile: Stumme Natur.
3117 Barth, Em.: Der Wandelstern.
3118 Bütow, Hans: Der englische Geist; Meister des Essays von Bacon bis zur Gegenwart.
3119 Buck, Pearl S.: Stolzes Herz.
3120 Deeping, W.: Die verheißungsvolle Ehe.
3121 Forester, C. S.: An Spaniens Küsten.
9171 Baur, A.: Praktische Sprachlehre des Schweizerdeutschen.
9172 Huizinga, J.: Der Mensch und die Kultur.
B 461c Valéry, P.: Variété. IV.
750 Mauriac, C.: Introduction à une mystique de l'enfer (l'œuvre de Marcel Jouhandeau).
751 Mauriac, F.: Les chemins de la mer.
752 Rougemont, D. de: L'amour et l'occident.
753 Tharaud, Jerôme et Jean. L'envoyé de l'archange.
754 Nizan, P.: La conspiration.
755 Giono, Jean: Le poids du ciel.
C 260 Day, C.: Life with mother.
261 Sayers, D. L.: Gaudy night.
A 2166 Zweig, Arn.: Junge Frau von 1914 (Ersatz-Exemplar).

Für die Bibliothek-Kommission, der Präsident: **Felix Stoffel,** jur.

Zürich, den 1. Juni 1939.

UNIVERSITÄT.

Promotionen.

Die Doktorwürde wurde im Monat Mai, gestützt auf die abgelegte Prüfung und die nachfolgend bezeichnete Dissertation, verliehen:

Von der theologischen Fakultät:

Wenger, John C., von Telford (Pennsylvania): „History of the Mennonites of the Franconia Conference."

Von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

a) Doktor beider Rechte.

Huber, Harald, von Winterthur und Ueßlingen (Thurg.): „Das Verfahren in Bundesstrafsachen, die von kantonalen Behörden zu beurteilen sind."

b) Doktor der Volkswirtschaft.

Bircher, Ralph, von Zürich: „Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen ‚Hirtenland' am Ende des 18. Jahrhunderts."

Von der medizinischen Fakultät:

a) Doktor der Medizin.

Ackermann, Willy, Dr. med. dent., von Ruswil (Luzern): „Kaiserschnittstatistik der Zürcher Universitäts-Frauenklinik aus den Jahren 1921 bis 1938."

Baumgartner, Helene Gertrud, von Bern, Nidau und St. Gallen: „Die Meningitis tuberkulosa im Kindesalter, wie sie sich in den 229 Fällen des Kinderspitals Zürich von 1911 bis 1937 darbietet."

Bettelini, Pierfranco, von Caslano (Tessin): „Über Noma bei Erwachsenen."

Gsell, Margrit, von Zihlschlacht: „Selbstmorde im Kanton Thurgau in den Jahren 1923—1937."

Mäder, Hubert, von Sirnach (Thurg.): „Über den Begleitschatten am Kondylus medialis femoris. Morbus Köhler — Pellegrini — Stieda."

Müller, Hilde, von Thalwil: „Kann der Follikelsprung durch die Takata-Dohmoto-Reaktion und andere serologische Bestimmungen erkannt werden?"

Sauter, Hans, von Zürich: „Die Therapieerfolge beim Corpuscarcinom nach 5 und mehr Jahren."

Frau Edna C. Silverstein-Friedman, von Brooklyn (USA.): „Die postoperative Morbidität und Mortalität der manuellen Placentar-Lösung und der Cavumrevision post partum. Die Behandlungsergebnisse der Zürcher Universitätsfrauenklinik aus den Jahren 1920—1935."

Weidauer, Joachim C, von Dresden: „Schwere urogenitale Mißbildungen bei Neugeborenen."

b) Doktor der Zahnheilkunde.

Eichler, Klaus, von Baden (Aarg.): „Beitrag zur Kenntnis der akut entzündlichen Prozesse des Mundbodens."

Von der philosophischen Fakultät I:

Keller, Margrit, von Bern: „Die Frau und das Mädchen in den englischen Dialekten."

EIDG. TECHN. HOCHSCHULE.

Die Eidg. Techn. Hochschule hat nachfolgenden, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden auf Grund der abgelegten Prüfungen das Diplom erteilt:

Als Architekt:

Camenzind, Alberto, von Gersau (Schwyz).
Forrer, Werner, von Mogelsberg (St. Gallen).
Geisendorf, Charles-Edouard, von Chancy (Genf)
de Graaf, Herman G. W., von Amsterdam (Holland).

Joustra, Abe Douve, von Sneek (Holland).
de Kalbermatten, Henri, von Sitten (Wallis).
Krayer, Albrecht, von Zürich.
Luyt, Jacob G. E., von Wassenaar (Holland).
Parodi, René Auguste, von Genf.
Pfaff, Mario, von Liestal (Baselland).
Rossi, Hans, von Thalwil (Zürich).
Ryser, Rudolf, von Bern.
Sachs, Frl. Elisabeth, von Ennetbaden (Aargau).
Wimmer, Wilhelm, von Bern und Auressio (Tessin).

Als Bauingenieur:

Bärlocher, Othmar, von Thal (St. Gallen).
v. Graffenried, Helmuth, von Bern.
Schaffner, Adolf, von Anwil (Baselland).
von Schumacher, Beat, von Luzern.
Wirz, Werner, von Sissach (Baselland).
Zingg, Fritz, von Bußwil (Bern).

Als Ingenieur-Chemiker:

Allemann, Rudolf, von Tschappina (Graubünden).
El-Ansary, Mohamed Saad, von Damanhur (Aegypten).
Barblan, Frank F., von Manas-Remüs (Graubünden).
Corten, François L. J., von Maastricht (Holland).
Friedländer, Erwin F., von Freiburg i. Br. (Deutsches Reich).
Hegner, Paul, von Lachen (Schwyz).
Helmeczy, Ladislaus, von Szatmar (Rumänien).
Hirschi, Theophil, von Schangnau (Bern) und Thalwil (Zürich).
Kaufmann, Stefan, von Szeged (Ungarn).
Kirchensteiner, Hans, von Wetzikon (Zürich).
Magnant, Dominique, von Loches (Frankreich).
Markus, Richard, von Budapest (Ungarn).
Prins, Daniel August, holländischer Staatsangehöriger.
Reding, Marcel, von Eich (Luxemburg).
Schweizer, Werner, von Zürich.
Stoll, Gustav Adolf, von Waldshut (Deutsches Reich).
Thoresen, Finn, von Oslo (Norwegen).
Widmer, Walter, von Zürich.
Wyttenbach, Hans, von Goldiwil (Bern).

Als Forstingenieur:

Bieler, Eugen, von Bonaduz (Graubünden).
Bisaz, Otto, von Lavin (Graubünden).
Jöhr, Werner, von Innerbirrmoos (Bern).
Kurth, Alfred, von Solothurn.
Merz, Albert, von Unterägeri (Zug).
Richard, Felix, von Langenthal (Bern).
Rieben, Eduard, von Lenk (Bern).
Roten, Ferdinand, von Sitten (Wallis).

Zuschriften sind an den Redaktor des „Zürcher Student":
Bino Bühler, Clausiusstraße 67, Zürich 6, zu richten.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Die nächste Nummer erscheint am 1. Juli. Redaktionsschluß: 22. Juni

---

Wo verpflegt man sich an der Landesausstellung 1939?

Der Zürcher Frauenverein, bekannt durch seine 16 Restaurants in Zürich, übernimmt an der Landesausstellung 1939 eines der größten alkoholfreien Restaurants. Jeder einzelne Besucher, aber auch Schulen und Vereine werden dort gut aufgehoben sein. Darum auf Wiedersehen an der Landesausstellung:

Im alkoholfreien Restaurant des Zürcher Frauenvereins (linkes Ufer)

Die Inhaber nachfolgender Lokale empfehlen sich den Herren Akademikern bestens.

STUDENTISCHE STAMMLOKALE

Speise-Restaurant **BELLEVUE**, Universitätstr. 41, **Ladinia**
Restaurant **KAUFLEUTEN**, Pelikanstr. 18, **Karolingia**

STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

Café **„DU LAC"**, Bellevue, beim Urban-Kino
Café **„STAMPFI"**, Stampfenbachstr. 68
Hotel-Restaurant **LINDE**, Gibel-Regez, Universitätstr. 91.
Konditorei-Café **KAPPELER**, Torgasse, Zürich
Konzert-Café **BÖRSE**, Bleicherweg 5, Zürich 1
Alkoholfreies Speiserestaurant **CULMANNHOF**, F. Rubli

Tit. Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich

A. Z. (Zürich) Herrn / Fräulein stud.

Die 3 Zürcher Brauereien empfehlen ihre gehaltvollen Biere

BRAUEREI A. HÜRLIMANN AG. ZÜRICH
WEBER & CIE, BRAUEREI, WÄDENSWIL
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG. ZÜRICH

BRUNNER-PROPAGANDA